

Blick auf die Leinwand

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **14 (1962)**

Heft 26

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BLICK AUF DIE LEINWAND

WIE IN EINEM SPIEGEL (Sasom i en Spegel)

Produktion: Schweden
Regie: Ingmar Bergman
Besetzung: Harriet Andersson, Gunnar Björnstrand,
Max von Sydow, Lars Passgård
Verleih: Columbus-Films

ms. Ingmar Bergmans neuer Film "Wie in einem Spiegel" ("Sasom i en Spegel"), ist ein Werk von gedanklicher Strenge und Redlichkeit, von zurückgeholtem Pathos und formaler Zucht, schön und erschütternd. Der Film setzt jene Werke fort, in denen der grosse, schwedische Künstler sich aufgemacht hat, Gott zu finden. Ja er ist, vergleicht man mit ihm "Wilde Früchte" oder "Die Jungfrauenquelle", in seiner Zurückführung auf eine einfachste Geschichte, auf ein kammerstückartig gezeichnetes Milieu und in seinem Verzicht auf das historische Kostüm, das gerade in "Die Jungfrauenquelle" manchen den Blick auf das geistige Anliegen des Werkes verdecken mochte, der eigentliche theologische Film des Schweden geworden. Wohin die Auseinandersetzung zielt, die zwischen den vier Menschen die uns Bergman vorführt, ausgetragen wird, ist von Anfang an klar: auf Gott.

Der Tag im Leben einer Familie wird beschrieben. Vier Personen verbringen ihre Sommerferien auf einer kleinen einsamen Insel in der Ostsee: der Vater (Gunnar Björnstrand), die Tochter (Harriet Andersson), ihr Mann (Max von Sydow) und der Sohn (Lars Passgård). Die Tochter ist geisteskrank, unrettbar schreitet sie der Verdunkelung ihres Geistes entgegen. Vater, Mann und Bruder sind in dieses Schicksal einbezogen, jeder auf eine andere Weise. Der Mann der Kranken ist Arzt, und immer wieder versucht er, seine Frau vor dem Rückfall in die - wie er weiss - unheilbare Krankheit zu retten. Er nennt sich einen schlichten Mann, der die Dinge und die Menschen nach der Ordnung seiner einfachen, abgerundeten Lebenseinsicht beurteilt. Er ist, in seiner naturwissenschaftlichen Bildung ein Positivist, und dass seine Frau krank an Geist und Gemüt ist, ist für ihn zwar ein Grund des Bedauerns und des Mitleids, aber er erkennt die Krankheit nicht in ihrem geistigen Ursachen, erkennt nicht, wie sich in der Verdunkelung des Geistes für seine Frau Entscheidendes vollzieht, die - selbstverständlich wahnhaft - Suche nach Gott.

Dieses Verständnis hingegen hat der Vater, der ein Romanschriftsteller ist, ein auf sich bezogener Künstler, der seinen Mitmenschen nur als ein Beobachtender, als ein Neugieriger und in seiner Neugierde Böser, als ein Unbeteiligter erscheint. So überlagert die Neugierde für das, was an seiner kranken Tochter vor sich geht, die unmittelbare menschliche, väterliche Anteilnahme. Er selbst stellt diese Kälte zu seinem Entsetzen an sich fest, und daher ist er auch wehrlos gegenüber den Vorwürfen seines Schwiegersohnes, der ihn dieser Kälte anklagt. Es besteht kein Zweifel, dass Ingmar Bergman in diesem Vater ein Stück weit Selbstdarstellung gegeben hat, zugleich aber eine typische Erscheinung des Künstlers überhaupt, den die Neugierde vor dem Leben untauglich für das Leben macht, der in der kalten und kältenden Abgelöstheit vom Leben den Raum zwar für seine schöpferische Arbeit findet, zugleich aber unter dieser Abgelöstheit leidet. Und dies eben ist entscheidungsvoll: dass dieser alternde Mann leidet; dass er einmal, auf der Reise nämlich, von welcher er nun auf die Insel heimgekehrt ist, Selbstmord hat begehren wollen. Er leidet unter seiner Leere, ist verzweifelt über seine Leere, aber das Wunderbare geschieht, dass durch die Krankheit seiner Tochter, die er nur unbeteiligt zu beobachten glaubt, die Leere sich unerwartet füllt.

Für den jungen Bruder der Kranken, der sich mit den Nöten der Pubertät abrackert, gibt es die Leere noch nicht. Sein Leiden ist die Not des erwachten Geschlechtes, aus welcher heraus ihm die Schwester als die Inkarnation des weiblichen Geschlechtes überhaupt erscheint, abtossend und anziehend zugleich, ihn erregend gegen die Stimme der Erziehung und der Sitte. Die junge Frau ihrerseits in einer letzten Eruption des in der Ehe vernachlässigten geschlechtlichen Bedürfnisses, bemächtigt sich des Bruders. Der Inzest wird für sie der Schritt über die Schwelle zur endgültigen Krankheit hin, aus welcher sie nicht mehr zurückkehrt. Für den Jüngling aber ist es, als zerbreche die Wirklichkeit, als sei er aus der Wirklichkeit herausgeworfen. Wer rettet ihn? Wo findet er Hilfe? Da geschieht es dass der Vater, der stets verschlossene, auf sich selbst bezogene Mann, zu reden beginnt, zu reden von Gott, der die Hilfe für die ist, die aus der Wirklichkeit herausgefallen sind, Gott als der Inbegriff der Liebe, jeder Art von Liebe, der niedrigsten und der höchsten. Die Liebe, so hat der Vater an sich erfahren, füllt die Leere auf, verwandelt die Verzweiflung in Leben und begnadigt den, der zum Tode verurteilt ist. Und für den Sohn, der, als seine Schwester in einem Ausbruch der Krankheit deren völliges Opfer wird, verstört und verzweifelt war, vollzieht sich diese Liebe zum ersten darin, dass der Vater zu ihm spricht: in der Sprache ist den Menschen



Der Mann und Arzt, der weiss, dass Karin früher oder später für ihn verloren ist, vermag die geistigen Ursachen ihrer Krankheit nicht zu erkennen, im Film "Wie in einem Spiegel"

das Mittel gegeben, miteinander in Kommunikation zu treten, die Sprache ist ein Mittel der Liebe.

So endet der Film, dass drei der vier Menschen Gott finden, weil sie Liebe gefunden haben: die geistesranke Frau, die wartete, dass Gott aus der Türe des Speichers trete, auf welchem sie sich immer versteckte, ist umflossen von der Liebe des Vaters und des Bruders, und die beiden Männer, der ältere und der junge, erkennen, dass ihnen eine göttliche Gnade geschenkt worden ist in der Liebe zu dieser unglücklichen Frau. Ingmar Bergmans Kunst weist ins Transzendente, sie ist durchscheinend auf eine hintere, göttliche Welt, aber sie lässt die Frage offen, ob dieser Gott als eine Person vorzustellen sei - in der Vision der kranken Frau ist er eine Person -, er gibt eine genaue und bestimmte Antwort nur dort, wo er das Irdische als Erfahrung zu benennen vermag: das menschlich warme und lebendige Miteinander, zu welchem Menschen durch das Leiden zu reifen vermögen; in diesem Miteinander, in dieser lebendigen Föhlung von Mensch zu Mensch aber spiegelt sich eine Gnade, die ausserhalb der Kraft des Menschen wirkt.

Dieses Wirken sichtbar zu machen, das ist das Anliegen von Ingmar Bergman: die Idee des Suchens, dem er leidvoll selber hingegeben ist, hat in diesem Werk, das ein Werk der Schwelle und der Wende sein mag, seine Kunst vor aller Zufälligkeit, von allem kranken Naturalismus, mit dem er sonst seine Zuschauer schockiert, gereinigt; geblieben aber ist die faszinierende Fähigkeit, zwischen den Menschen einen Zustand der schwebenden, unausgesprochenen Beziehungen zu schaffen, eine seelische und geistige Interdependenz, die jede seiner Personen genau und in schärfster Kontur erscheinen lässt, keine aber in psychologischer Aufdringlichkeit vergröbert. Unbestreitbar bietet die Kunst von Ingmar Bergman dem Verständnis einige Schwierigkeiten. Sie öffnet sich aber in wachsenden Ringen der Einsicht dessen, der willig ist, auf ihre Botschaft zu hören, der reif ist, ihre Schwerblütigkeit ernst zu nehmen, hellichtig genug, unter ihrer Dusterkeit den Widerschein des Lichtes, der Hoffnung, wahrzunehmen.

DER 42. HIMMEL

Produktion: Schweiz
Regie: Kurt Früh
Besetzung: Walter Roderer, Ruedi Walter, Heinrich Gretler
Verleih: Gloria-Film

ms. Kurt Früh ist wieder am Werk gewesen (zusammen mit Hans Hausmann aus Basel) und hat ein erneutes Mal sich zu einem musikalischen Lustspiel hingezogen geföhlt. Der Inhalt ist schlichtester Art: ein junger Mann (Walter Roderer), seines Berufs Hauswächter im Stadthaus von Niamalssingen, rückt aushilfsweise zum Zivilstandsbeamten auf, hat schrecklich Angst, dass es ihm nicht gelänge, die Traueremonien im Zimmer 42, dem "Himmel", ordentlich und feierlich vorzunehmen, stellt zu seinem Vergnügen fest,

dass er's doch kann, macht aber die Erkenntnis, dass es viele Leute gibt, die heiraten, obwohl sie nicht zusammenpassen, und verfällt auf die Ideen, nur noch solche Leute zu trauen, die wirklich zusammenpassen. So wird er zum Detektiv im Leben seiner Anvertrauten, er stiftet Wirrwarr und Aufregung, wird schliesslich gefangen gesetzt, weil man ihm allerlei Böses zutraut, als der Harmlose, der er ist, zuletzt doch erkannt und gewinnt sich seine eigene Braut, mit der er gewiss zusammenpasst. Erneut also ist es das von Kurt Früh geliebte Thema des redlichen, etwas geistesbiedereren Mannes, der Gutes tun will und mit dem Guten, das er arglos und etwas dümmlich tut, Unruhe stiftet, die bequeme Ordnung des Daseins stört. Da es aber ein Lustspiel ist, darf der gute Mann am Schluss sein Glück nicht zu ihrem Recht, weil sie als blosses Volkstheater erzählt wird nicht als die musikalische Komödie, die zu sein, Kurt Frühs Film sich anheischig macht. Kurt Früh hat künstlerischen Ehrgeiz, aber er begreift einfach nicht, dass ein musikalisches Lustspiel stilisiert sein muss, um wirken zu können und zu überzeugen. Mit ein paar Liedchen und musikalischen Sketches lässt sich eine solche Komödie nicht fabrizieren. Die Darsteller, das ganze Ensemble schweizerischen Kabarettts, haben ihre guten und ihre konventionellen Rollen und Momente, Walter Roderer entwickelt sich in einer Rolle, die ihm einigermassen menschliches Profil liefert, zu den Anfängen einer Charakterkomik hin.

EXPERIMENT IN TERROR

Produktion: USA
Regie: Blake Edwards
Besetzung: Glenn Ford, Lee Remick, Stefanie Powers, Ross Martin
Verleih: Columbia-Films

ms. Blake Edwards ist ein begabter, doch routinierter Regisseur aus Hollywood, und sein Kriminalfilm "Experiment in Terror" will jenseits allen Kunstanspruchs mehr nicht sein als ein Thriller. Die Geschichte stammt von einem der bekanntesten amerikanischen Kriminalautoren, der unter dem Pseudonym "The Gordons" schreibt. Es ist eine spannende Geschichte, die damit beginnt, dass die Stimme eines schweren Asthmikers eine hübsche Bankkassiererin durchs Telefon in Angst und Not versetzt - soweit soll die junge Frau kommen, dass sie allen Widerstand aufgibt und sich bereit erklärt an einem grossen Raub in ihrer Firma. Verbrechen lohnen sich nicht, die Filme Hollywoods tun es immer wieder mit Spannung dar, und da die amerikanische Polizei ihre tüchtigsten Leute beim FBI hat, ist der Ausgang gewiss, sobald Glenn Ford als FBI-Mann auftritt. Unter den Kugeln aus seiner Maschinenpistole bricht zum Schluss, in einem weiten, leeren Baseballstadion, der Bösewicht zusammen, und so im Nachhinein erscheint alles, was vorher so verworren und spannungsvoll war, einfach und einleuchtend. Blake Edwards hat die Geschichte mit Atmosphäre, mit allen Kniffen der nervenzitierenden Spannungsmache inszeniert, und die Geschichte selbst ist so angelegt, dass der Zuschauer als Amateurdetektiv auch auf seine Rechnung kommt. Die Schauspieler sind gut, vor allem Glenn Ford, der schlicht, männlich und kühl ist.

EIN SPIEL FUER ZWEI (Only two can play)

Produktion: England
Regie: Sidney Gilliats
Besetzung: Peter Sellers, Mai Zetterling
Verleih: Monopol-Films

ms. Es gibt britische Lustspiele, die durchaus nicht grosses Format haben, aber zum saftigen und stillen Vergnügen zugleich werden dank ihrer Ironie, ihrer Trockenheit, ihrer menschlich intimen Zeichnung. Ein solcher Film ist Sidney Gilliats "Only two can play". Held ist ein kleiner Mann (Peter Sellers), der in der Bibliothek eines kleinen Ortes in Wales Bibliotheksdiener ist, dessen Gattin aber den Ehrgeiz hat, ihn zum ordentlichen Bibliothekar zu machen, was er denn auch wird. Unser kleiner Mann ist schüchtern, aber gerade seine Schüchternheit verhilft ihm zu vielerlei Gunst bei den Frauen, und so kommt er sich als Casanova vor (in Wahrheit ist er nur ein Möchtereign). Seine Ehefrau, der er treu sein will, sorgt mit ihren guten Beziehungen im Städtchen für seine ordentliche Wahl,

aber zugleich schafft sie die verwirrenden Situationen, in denen sich ihr girrender Gatte verfängt. Die Liebe sorgt aber dafür,

STURM UEBER WASHINGTON (Advise and consent)

Produktion: USA
Regie: Otto Preminger
Besetzung: Charles Laughton, Henry Fonda, Walter Pidgeon
Verleih: Vita-Films

FH. Die richtige Wahl der Regierenden einer Nation ist ein Kernproblem jeder Demokratie. Es ist durchaus nicht so verwerflich, wie gegenwärtig in Deutschland behauptet wird, wenn sich die dafür verantwortlichen Gruppen Zeit lassen und sich die richtigen Lösungen nur langsam herauskristallisieren. Jede Neubesetzung eines wichtigen Postens wirbelt in jedem Lande eine Wolke von Aspirationen, Diskussionen, Auseinandersetzungen auf, wobei gewartet werden muss, bis sie sich gesetzt hat. Der vorliegende Film zeigt einen kleinen Ausschnitt aus einer solchen Situation in den USA.

Ein durchaus anständiger Politiker soll Staatssekretär des Auswärtigen werden. Der Präsident hat ihn bereits nominiert, doch fehlt noch die Bestätigung durch das Parlament. Die Wahl ist umstritten, in der eigenen Partei erhebt sich Widerspruch, wenn auch eine Mehrheit für die Nominierung eintritt. Im Grunde lässt sich der Gegensatz auch auf eine in der Schweiz nur allzu bekannte Erscheinung zurückführen: der Kandidat ist ein Intellektueller, und stösst deshalb bei selbstbewussten "Volksmännern" auf Widerstand, denen eine gewisse Biederkeit nun einmal unerlässliche Voraussetzung für jedes höhere Amt zu sein scheint. Die Folge ist ein Diffamierungsfeldzug, welcher den eigentlichen Gegenstand des Films darstellt. Sehr zwingend schält sich heraus, wie nun ihrerseits die "Anständigen" gezwungen sind, ebenfalls sich der Waffe der Intrige zu bedienen, um das Schlimmste zu verhüten, wie "das Böse" fortzeugend Böses muss gebären. Der umstrittene Mann greift selbst zu einer Lüge, die ihm aber auf die Dauer nur schadet. Vor dem Untersuchungsausschuss kann er allerdings den gegen ihn ins Feld geschickten Belastungszeugen unglaubwürdig machen, aber der Schatten des Verdachts bleibt an ihm haften, und der Präsident des Ausschusses, ebenfalls ein integrierender Mann, der ihm zuerst helfen wollte, stellt sich gegen ihn und den todkranken Präsidenten. Doch gerät er selbst infolge einer Jugendsünde unter die Räder der gegenseitigen Diffamierungskämpfe und begeht Selbstmord, aufgerieben zwischen den feindlichen Parteien.

Preminger ist es sicher nicht um einen Angriff auf die politische Organisation Amerikas gegangen. Nicht diese versagt hier, sondern die Menschen, die in ihr leben. Er versucht dies gegen den etwas ins Banale abfallenden Schluss noch ausdrücklich vorzuführen, denn der Senat erweist sich schliesslich als sehr anständig und einsichtig, nachdem der Präsident gestorben ist. Aber gerade dieses Ereignis macht den Film gegen Ende uninteressant, denn er löst den dramatischen Knoten gewissermassen durch einen banalen Zufall, der



Peter Sellers erfreut sich als schüchternen Angestellter der Gunst der Frauen in der hübschen, englischen Komödie "Ein Spiel für zwei".

nichts aussagt und nicht weiterführt. Dieser letzte Teil sieht mehr wie eine Verbeugung Premingers vor der amerikanischen Politik aus, in dem offenbaren Bestreben, alles, was geschah, zu verharmlosen.

Was aber den Film noch mehr beeinträchtigt, ist die Gestaltung. Er ist als eine echte "Show" aufgezogen, mit allen Merkmalen der irgendwie fast etwas unmenschlich anmutenden, technischen Perfektion, deren Hollywood fähig ist. Alles fügt sich fugenlos glatt ineinander, das Geschehen ist so geschliffen, dass es beinahe Unbehagen verursacht, denn das Leben ist eben nicht so. Diese geschleierte Irrealität stellt einen Beschönigungsversuch mancher Lebensstaten dar, der an ein allzu künstliches Make-up erinnert. Auch das schadet der Wirkung des Films, der sonst auf einem lebendigen und aktuellen Konflikt aufgebaut ist, der Menschlich-Allzumenschliches in der Politik enthält, das eines Nachdenkens wert ist.

DER ZIGEUNERBARON

Produktion: Deutschland / Frankreich
Regie: Kurt Wilhelm
Besetzung: Carlos Thompson, Willi Millowitsch, Heidi Brühl, Daniele Gaubert
Verleih: Monopol

ZS. Wer sich orientieren will, was einst eine Operette gewesen ist, sehe sich diese Neufilmung an, sie ist die geglückteste dieser Art. Heute, wo die Operetten alten Stils ausgestorben sind, kann eine solche Verfilmung beinahe musikhistorische Bedeutung erlangen. Johann Strauss war doch weit mehr als ein blosser, schnellvergänglicher Schlagwerkerkomponist, es steckt in ihm die liebenswürdige, menschliche Grazie des Wienertums, allerdings auch dessen geistige Beziehungslosigkeit. Es ist ein beschwingter Film daraus geworden, und wenn auch die Synchronisation der Stimmen mit den Darstellern nicht ganz gelungen ist, so kommt doch der ganze Stimmungsgehalt recht gut zum Ausdruck. Die anspruchslose Geschichte aus der Zeit der Kaiserin Maria Theresia von den Zigeunern, die einem Verbannten zu seinem Erbe verhelfen, hat durch Strauss eine stimmungsvolle Vermenschlichung erfahren, die einem in Fröhlichkeit entlässt. Auch gespielt wird gut, am wenigsten vielleicht von Heidi Brühl, doch fällt auch sie keineswegs störend aus dem Rahmen.

ENGEL - GIBTS DIE ?

Produktion: Schweden
Regie: Lars. Magnus Lindgren
Besetzung: Christina Schollin, Jarl Kulle, Edwin Adolphson, Isa Quensel
Verleih: Emelka

ZS. Eine Liebesgeschichte aus Schweden. Sieht man von der bekannten schwedischen Sexual-Moral ab, welche alles gestattet, wenn man sich liebt, so bleibt nicht viel darüber zu sagen. Die Geschichte ist alltäglich (wenn sie auch dadurch keineswegs an Glaubwürdigkeit gewinnt): ein braver, junger Mann, Hilfsportier in einer Grossbank, verliebt sich in die Braut eines reichen Reeders, der sich etwas wenig um sie kümmert. Die Beziehungen werden rasch intim, doch sind ihre Eltern gegen eine Heirat. Die weitere Geschichte stellt nur noch die Umwege fest, die es braucht, damit dieser Widerstand bezwungen wird und die Beiden heiraten können. Selbstverständlich hat der junge Hilfsportier inzwischen noch ein grosses Vermögen durch geglückte Spekulationen erworben, und damit seine "Tüchtigkeit" im Sinne der heutigen Bürgermoral bewiesen.

Christina Schollin wird uns als neue Garbo angepriesen, doch ist davon keine Rede. Kein Schatten der geheimnisvoll-fernen Schwedin wird sichtbar. Andererseits besitzt sie eine nette Natürlichkeit, welche mit dem nicht übermässigen Schauspielertalent einigermaßen versöhnt. Ihr Partner Jarl Kulle ist etwas gar zu naiv gesehen und eignet sich vielleicht gerade wegen seiner ausgesprochenen Begabung weniger für diese sehr eingleisige Rolle. Sehr oberflächlich wird auch zwischenhinein von Religion geredet; es wäre besser, solche nichtssagenden Redensarten über ein grosses Thema wegzulassen. Im ganzen jedoch ein harmloses Filmchen, wenn die besonderen Auffassungen Schwedens in Rechnung gestellt werden.

HOERIC (Senilità)

Produktion: Italien
Regie: Mauro Bolognini
Besetzung: Claudia Cardinale, Anthony Franciosa
Verleih: Vita-Films

ms. Der aus Triest gebürtige, zur Literatur des frühen zwanzigsten Jahrhunderts gehörende Italo Svelvo, der in seinem Vaterland, vor allem aber im Ausland erst heute eigentlich entdeckt wird, hat Lauro Bolognini den literarischen Stoff geliefert. "Senilità" erzählt die Geschichte eines Mannes mittlerer Jahre, der in die Fänge einer Dirne gerät und in der besessenen Leidenschaft zu dieser Frau sich verliert, zugrundegeht. Die Geschichte als solche könnte man als belanglos betrachten, stamme sie nicht von Italo Svelvo, der ein grosser Dichter intellektueller Struktur gewesen ist, ein Künstler von tief grabender, psychologischer Wahrheitssuche, formal ein Vorläufer von James Joyce, dessen innerer Monolog bei Svelvo schon vorweggenommen und voll entwickelt ist. Schon aus diesen knappen Angaben geht hervor, wie schwierig es ist, diesen Roman in einen Film umzusetzen. Mauro Bolognini ist zwar ein Köhner von hoher formaler Begabung, die freilich oft auch formalistisch sich verengert. Aber den Stil der Reflexion, der Intellektualität und des inneren Monologs, der unbedingt im Film adäquat zum Ausdruck kommen müsste, um das Aussergewöhnliche dieses Stoffes und Erlebnisses spürbar zu machen, vollendet er nicht in der geforderten Art. Sein Film ist glanzvoll, eindringlich, bohrend auch, er hat psychologische Glanzlichter und Szenen innerer Dramatik, aber er kommt mit der Grösse der Aufgabe nicht vollends zu Rande. Gute Schauspieler helfen zum Genuss: Claudia Cardinale als Dirne und Anthony Franciosa als der Verfallene.

DAS ZEITGESCHEHEN IM FILM

Die neuesten schweizerischen Filmwochenschauen

1043 Schweizer Beitrag zur Atomforschung - Polizeiregadiere im Häuserkampf - Lyon als Vorbild - Ein grosser Schweizer Bildhauer - Zauber der Musikautomaten - Weltmeisterin im Rollschuhkunstlauf

1044 Weihnachtspost-Sorgenpost - Wassermangel im Jura - Die Urschweiz im Landesmuseum - Ein Jubiläums-Fünfliber - Das modernste Theater in Europa.



Claudia Cardinale in einer ausgezeichneten Rolle in dem italienischen, intellektuellen Film "Hörig"